

Daß die Liebe gerade im Sexualbereich vor willkürlicher und bloß emotionaler Auslegung geschützt werden muß, hat die Autorin überzeugend dargelegt. Daß dazu aber die Frage nach den aus der Sachverhaltseinsicht des Geschlechtlichen zu erschließenden Ordnungen der Liebe unerlässlich ist, wird aus den vorliegenden Ausführungen nicht ersichtlich. Bei der Abwägung des Für und Wider den vorehelichen Geschlechtsverkehr werden letztlich nur „zwei Gesetze“ angegeben: „1. Niemand darf die Gefühle eines anderen verletzen oder mißbrauchen. 2. Die Zeugung eines ungewollten Kindes muß unbedingt ausgeschlossen werden“ (118). Diese beiden Leitsätze sind von Alex Comfort, einem repräsentativen Vertreter eines „freien“ Geschlechtsverhaltens aufgestellt worden (Der aufgeklärte Eros, München 1964). Sie sind eine begrüßenswerte Basis für Gespräche mit allen, die die kirchliche Sexualmoral ablehnen, aber um eine Humanisierung der Sexualität bemüht sind. Für eine aus umfassender christlicher Verantwortung getragene und darin begründete Sexualethik reichen sie nicht aus. Vielleicht ist die Autorin mit solchen ethischen Erwägungen deswegen sparsam gewesen, um ihr Buch weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Daher bedarf, was z. B. über Selbstbefriedigung, Homosexualität, Petting u. a. gesagt wird, einiger Ergänzung. Unklar ist, was über Keuschheit und Scham in ihrem Eigenwert und in ihrer Beziehung zueinander ausgeführt wird (80 f.). Zu wenig wird, bei aller Sorge, daß Sex Freude und nicht Angst bereiten soll, die Gefährdung des Menschen durch die Sünde auch auf diesem Gebiet gesehen. Völlig unzureichend ist, was über die Jungfräulichkeit als menschlicher und christlicher Lebenswert geschrieben wird (165 f.). Der Hinweis auf diese und andere Mängel (z. B. auch das Fehlen einer eindeutigen Kennzeichnung der Abtreibung als Tötung werdenden menschlichen Lebens und damit als einer sittlichen Verfehlung, S. 154) soll den oben genannten Wert dieses Buches nicht widerrufen. Er soll darauf aufmerksam machen, daß man es sich beim sexualethischen Aspekt der Aufklärung nicht so leicht machen kann.

H. J. Müller

CLAUSER, Dr. med. Günter: *Die moderne Elternschule*. Der sichere Umgang mit Ungeborenen, Babies, Kleinkindern, Schulkindern, Teens und Twens. Freiburg i. Br. 1969: Verlag Herder. Freiburg, Basel, Wien. 327 S., geb., DM 26,50.

Der Autor stellt sich eine zweifache Aufgabe: erstens will er über die körperlichen und seelischen Voraussetzungen und über die Etappen der kindlichen Entwicklung unterrichten und den erzieherischen Umgang mit den Kindern lehren, zweitens will er den Eltern die richtige Einstellung und Haltung in der Erziehung vermitteln. Auf den zweiten Punkt legt er besonderen Wert, in der vielfach belegten Erkenntnis, daß sich die meisten Eltern der Bedeutung der familiären Erziehung kaum bewußt sind. „Vom Ausbildungsstand der Eltern her gesehen, befinden wir uns in einem Entwicklungsland“ (23). Diese und andere treffende Beobachtungen finden sich im einleitenden Kapitel über „Elternschaft und Erziehung als Berufung und Beruf“. Ihm folgen „10 Gebote für eine menschenwürdige Erziehung“, in denen „Grundsätzliches über den Umgang mit Kindern“ in einprägsamen Formulierungen zusammengefaßt ist. Sie sind auch auf einem beiliegenden Lesezeichen abgedruckt. Danach behandelt C. die erzieherischen Aufgaben in den einzelnen Lebensstadien des Kindes: Erziehung vor der Geburt, im ersten Lebensjahr, im Kleinkindalter, im Schulalter, im Jugendalter und in der Zeit, da die Kinder Eltern und die Eltern Großeltern werden. Ein Nachschlageregister schließt das Buch ab. Wir möchten es allen Eltern empfehlen, bzw. allen in der Elternseelsorge Tätigen — welche Seelsorge wäre davon angenommen? — zur Weiterempfehlung anraten. Der Autor spricht aus profundem Wissen und langjähriger Erfahrung als Arzt und Psychologe, als Wissenschaftler und Praktiker, als Erziehungsberater und vor allem auch als Familienvater. Er schreibt bei aller Einarbeitung der einschlägigen wissenschaftlichen Erkenntnisse unserer Zeit (z. B. hinsichtlich der Bedeutung der ersten Lebensjahre des Kindes in der Erziehung) eine einfache, allen verständliche Sprache. Viele praktische Fragen und Schwierigkeiten, die allen Eltern Kopfzerbrechen bereiten, werden behandelt. C. gibt keine hausbackenen Patentrezepte. Er ist mißtrauisch gegenüber dem „gesunden Menschenverstand“ (26 f.), auf den sich viele berufen. Vielmehr versucht er, indem er die Ergebnisse heutiger Forschung an Hand vieler Beispiele einsichtig macht, vom Grundverständnis der Erziehung her die Eltern selber den Weg aus den praktischen Schwierigkeiten finden zu lehren. Hilfreich sind die zahlreichen eingestreuten Merksätze (z. B. „Schwierige Kinder haben immer schwierige Eltern“ (16), „Liebesverlust kann tödlich sein“ (34). — In einem Punkte können wir dem Verf. allerdings nicht folgen. Er schreibt, seine Elternschule sei für Anhänger jeder Weltanschauung. „Für uns gibt es keine christliche, jüdische, gottgläubige oder atheistische Erziehung. Wir wollen

Kinder nicht nach Normen ausrichten, sondern ihnen eine natürliche Entwicklung ermöglichen" (18). Für gläubige Eltern ist die Erziehung von Anfang an und durch und durch christlich geprägt. Sie können nicht vom Glauben an die Berufung zur Gemeinschaft mit Gott absehen. Das wird sich besonders in Fragen der Gewissensbildung zeigen. Solche christliche Erziehung bedeutet nicht, die Kinder „nach Normen auszurichten“. Sie verdient diesen Namen nicht, wenn sie nur christliche Gebote und Verhaltensmuster anerziehen würde. Sie beabsichtigt genau das, was der Autor möchte: die Ermöglichung einer „natürlichen Entwicklung“, ihr Ziel ist „der verantwortungsbewußte, selbständige Mensch, der selbst seinen eigenen weltanschaulichen Standort findet“ (18). Dieser Standort ist jedoch durch die Erziehung erlebnismäßig immer schon nahegelegt; durch jede Erziehung, denn es gibt keine voraussetzungsfreie Erziehung. Jede Erziehung prägt das Kind in Richtung auf die Weltanschauung der Eltern. Christliche Eltern haben von ihrem Glauben her den ausdrücklichen Auftrag, ihr Kind dem Glauben zuzuführen. Selbstverständlich muß das Kind als Erwachsener bewußt und frei und in selbst übernommener Verantwortung zu diesem Glauben Stellung nehmen. Es muß sich selbst entscheiden zu der „Vor-Entscheidung“ der Eltern. Das Buch bedarf also dieser Ergänzung. Dadurch wird nichts von dem, was darin von allgemeingültiger „natürlicher“ Erziehung gesagt wird, in Frage gestellt. Aber es wird alles in einem größeren Zusammenhang, auf einer umfassenderen Grundlage und in einer weiterreichenden Zielrichtung gesehen.

H. J. Müller

HEPP, Normann: *Neue Gemeindemodelle*. Reihe „Theologie konkret“. Wien 1971: Verlag Herder. Freiburg-Basel-Wien. 310 S., kart.-lam., DM 24,—.

Pastoraltheologische Grundlinien sind in der Theorie der letzten Jahre in einer offenen, „systembejahenden“, zugleich systemimmanent kritischen Sicht hinreichend skizziert worden (Handbuch der Pastoraltheologie, Arbeiten von Klostermann, Greinacher, dem österr. Seelsorgeinstitut u. a.). Was fehlt, sind Berichte aus der Praxis, wo glaubhaft wird, wie sich gemeindliches Leben wirklich aus lähmend-langweiliger Routine befreien kann. In diesem Buch werden etwas über ein Dutzend von Versuchen beschrieben. Sie sind sehr verschieden nach praktischer Gestalt und theologischem Hintergrund. Manches wird — Abwehrversuchen zum Trotz — versponnen und elitär anmuten (wie die „integrierte Gemeinde“ München bzw. einige der Äußerungen über sie; 247; 249 f.; 253; 258 f.), anderes scheint hier und dort offene Türen einzurennen. Dazwischen finden sich wieder sehr nüchterne und doch anregende Paradigmata (wie der Bericht über die Machstrasse, Wien; die Priestergemeinschaft, Rüsselsheim; die VOEST-Gemeinde Linz). Hier zeigt sich dem Leser pastoraler Realismus, der etwas erreicht hat und auf dessen Spuren man sich selbst begeben kann; damit sei allerdings ausdrücklich die Feststellung verbunden, daß eigenwillige Gemeindeformen, die vielleicht gerade nicht als Beispiel für die Praxis dienen sollten, sehr viel Stoff zum Nachdenken geben.

Ein wenig enttäuschend wirkte auf den Rez. der Schlußaufsatz, bes. die Schilderung der vier Modelle. Bei der Beschreibung und graphischen Darstellung der „monarchisch geführten Pfarrei“ wird doch wohl ein Popanz an die Wand gemalt; so sehr leider viele und allzu-viele Male die Praxis dem Vf. recht gibt, und so wenig solche Struktur heute noch brauchbar ist — in solcher Isolierung wie hier befand sich der traditionelle Pfarrer durchaus nicht immer. Man müßte hier fair sein. Solche Fairneß wäre überhaupt dem nicht sachlich kritisierten, sondern schlicht verteufelten Zustand „Volkskirche“ entgegenzubringen sowie auch der Hierarchie, die ja schließlich nicht in einem aus gesellschaftskritischen, Kategorien gespeisten Freund-Feind-Schema gesehen werden sollte — auch dort nicht, wo sie wirklich hemmt und blockiert (was sollen Polemiken wie die auf S. 298, 303, warum tut man so, als erfolge Kirchenreform immer als Klassenkampf von unten? Das ist einfach falsch). Hier wird dann deutlich, daß Praxisberichte keine Theologie ersetzen können. Aber sie sind bitter nötig. Das macht dieses Buch wertvoll.

P. Lippert

HERBSTTRITH, Waltraut: *Teresa von Avila die erste Kirchenlehrerin*. Bergen-Enkheim 1971: Verlag Gerhard Kaffke. 170 S., brosch., DM 11,80.

Zur Zeit ist es „aktuell“, die Abhandlungen über „weltliche Welt“, Säkularisierung u. ä. verächtlich beiseite zu tun. Erfahrung, Meditation werden groß geschrieben. Was Wunder, wenn man neben Buddha, Yoga und Zen auch zu Meister Eckhardt und Johannes vom Kreuz greift. Welche Versuchung für die kontemplativen Orden, sich aus der Verlegenheit, in der sich manche ihrer Angehörigen befanden, unter Hinweis auf den Trend herauszu-mogeln! Was wirklich helfen könnte, wäre eine kritische Sichtung der geistlichen Tradition der Christen — und eine zeitbezogene Einverleibung ins Heute.